Messieurs,

Victor Hugo n'a pas donné au monde une théorie des couleurs comme Gœthe. Mais il a popularisé l'amour de la nature, cet enthousiasme teinté d'un peu de sentimentalité qui est peut-être la marque des naturalistes d'aujourd'hui, par opposition à leurs collègues des autres siècles. Et voilà pourquoi il est juste que la *Société des naturalistes luxembourgeois* prenne part à l'hommage que l'humanité entière lui a rendu à l'occasion de son centenaire. Elle a fait preuve de délicatesse en s'acquittant de cette dette d'honneur dans l'enceinte de notre petite ville que le poète a tant patronisée et qui a perpetué le souvenir de son séjour en plantant un chêne, le symbole qui caractérise le mieux sa poésie de la nature: comme lui, elle est puissante, comme lui, elle est touffue; et de même qu'il reçoit dans sa couronne hospitalière tout ce qui remue dans la forêt, elle absorbe avec amour les multiples reflets qui lui viennent de la variété infinie des choses.



Vortrag

gehalten auf der Wanderversammlung in Vianden, am 21. September 1902.

„Die Frauen und die Blumen,"

Die Aushängeschilder in der Pflanzenwelt,

und die

Toilettebedürfnisse unserer Damen.

Humoristisch-biologische Plauderei von Victor v. Ziegler.

Wenn alljährig die Sonne über den Aequator steigt, und in ihrer Schraubenlinie um die Erde sich weiter aufwärts bewegt, nach dem Wendekreis des Krebses hin, dann beginnt ein sonderbares „Sich regen und bewegen" in der ganzen Natur. Ueberall wird gespült, gewaschen und gescheuert, um die letzten Flecken, welche der Winter zurückgelassen, zu entfernen. Die Wiesen und Felder überziehen sich mit neuem Grün, die Bäume und Sträucher legen ihren schönsten Blätterschmuck an. Das Häs'chen hinter der Hecke macht Toilette, und das Vöglein auf dem Baume putzt unablässig sein schönes Federkleid und übt sich im Singen, damit es eine schöne Figur mache in der grossen Zeit, welche bald hereinbrechen wird. Wir stehen nämlich eben vor der grössten

Zeit des Jahres, vor der grössten Zeit für Alles, was lebt auf Gottes schöner Erde: — Es ist Frühling! — Allgemeine Hochzeit! — Die Vögelein haben ihre Heimstätten gebaut, und liebkosen mit einander in den Zweigen; die Fischchen haschen einander im Wasser, und selbst der Fuchs vergisst, auf Raub auszugehen.

Das ist nur erst der Anfang des bunten Treibens. Bald blinken auf dem grünen Wiesengrund weisse und gelbe Blumen, blaue am Rande des Baches, und rothe am Waldessaum. Was wollen denn die? — Wozu denn all die Farbenpracht, welche sie entfalten und die Blätterpracht, mit welcher sie sich umgeben? — Die Antwort ist nicht schwer: Auch sie wollen Theil nehmen an dem grossen Hochzeitsfest, auch sie wollen in dem allgemeinen Hochzeitsjubel nicht vergessen werden.

Meine Herren, wenn wir hier nicht alle Mitglieder derselben wissenschaftlichen Familie wären, so dürfte man von mir eine Erklärung verlangen, so aber, kann ich mich begnügen, kurz zu wiederholen, was wir Alle längst wissen: dass auch die Blumen ein Geschlecht haben, wie die anderen lebenden Wesen, dass sie für ihre Nachkommenschaft sorgen müssen, wie die anderen, damit, nach dem Willen des Schöpfers, ihre Arten nicht vergehen, sondern vielmehr gedeihen und sich entwickeln.

Arme, unschuldige Blumen! Arme, schwache Geschöpfe, so denkt der Unerfahrene, wie könnt ihr in solch' wichtiger Angelegenheit euch helfen?

Nun, meine Herren, diejenigen, welche wie ich, keine Gelegenheit haben vorübergehen lassen, um die immer so überaus interressanten Vorträge unseres Altmeisters und Präsidenten, Dr. Edmund Klein, über die Biologie der Pflanzen anzuhören, für die kann solches längst kein Geheimniss mehr sein. — Was eine „verliebte" Blume zu leisten vermag, um zu ihrem Zwecke, d. h., zu einer für sie vortheilhaften „Heirath" zu gelangen, unter Abweisung aller minderwerthigen Freier, das übertrifft vielleicht das, was wir in dieser Beziehung unter Menschen beobachten. Man möchte fast annehmen, die Pflanzen hätten Menschenverstand. Ihre Coketterie ist bisweilen so echt weiblich, dass es uns schwer wird, zu sagen; ob sie dieselben bei unseren Damen, oder ob unsere Damen sie bei ihnen gelernt haben.

Arme Blumen! ja sie sind mit ihren Wurzeln an den Boden geheftet und können nicht wie die Schmetterlinge, dem Liebchen nachfliegen und um Liebe bitten, sie können nicht,

wie die Nachtigall, mit schönen Liedern das Liebchen zum Stelldichein locken, ja, sie können sich nicht einmal einander nähern, um in stummer Anschauung sich die Wünsche ihrer Herzen mitzutheilen, sie bedürfen unbedingt eines „Postillon d'amour". Diesen heisst es vor allem heranzulocken und sich seiner Dienste zu versichern. Was die Blumen in dieser Hinsicht zu leisten vermögen, das übertrifft nicht selten das Gewöhnliche. Man erinnere sich des Vortrages auf der Wanderversammlung in Echternach. (Gehalten von Hrn. Prof. Klein).

Erst machen die Pflanzen Toilette, und wie sie solches fertig bringen, das weiss man ja; dann sorgen sie dafür, sich gehörig in Evidenz zu stellen, und ihre prachtvollen Kronenblätter weithin in den Sonnenstrahlen leuchten zu lassen, damit sie schon von ferne von den Schmetterlingen, den Bienen, den Fliegen und den Käfern bemerkt werden können. Bringen, sie das einzeln nicht fertig, so gruppiren sie sich zusammen und helfen sich gegenseitig, oder sie umgeben sich mit bunten Blättern und sonstigem Schmuck. Merkt sie das Bienchen, der Käfer, der Schmetterling dann noch nicht, so kommt wohl ein leiser Windhauch und nun bewegen sich Blätter und Blüthen und winken den Gästen: So kommt doch, — hier soll ja Hochzeit sein und Ihr seid eingeladen!

Und der Schmetterling weiss es, und das Bienchen weiss es, und der Käfer weiss es auch, alle fliegen hin und berauschen sich an den feinen Düften und naschen von dem süssen Honig, den die Blumen für ihre Gäste an ihrem Ehrentage bereitet haben. Die Insekten ihrerseits, erfüllen ohne weiteres die ihnen auferlegten Pflichten: die Schmetterlinge und die Falter als Brautzeugen, das Bienchen als Pfarrer, das wohlbeleibte Käferlein als Bürgermeister und der Brummkäfer übernimmt das Küsteramt und läutet die Hochzeitsglocken.

So wird nun Hochzeit gefeiert am Rande des Baches, im Wald und im Garten, auf der Wiese und im Felde, im Thal und auf dem Berge.

Und unsere Damen? Wo bleibt der biologische Vergleich? Alle meine Zuhörer wissen, dass ich mich bereits ein ganzes Leben lang, mit Charakterstudien beschäftige, da lag es denn auf der Hand, dass ich nach dem Vortrage unseres Präsidenten in Echternach, nicht umhin konnte, sofort eine Vergleichstudie zu machen zwischen unseren Damen und den Blumen auf dem Felde. — Die Damen sind ja auch unsere Blumen und ihre Stellung im Leben ist kaum eine andere, als die der Blumen draussen. Auch sie sind festgebannt, wenn

auch nicht materiel mit einem Wurzelwerk am Erdboden, wie ihre schönen Schwestern auf der Wiese und im Garten, so doch moralisch, durch das Wurzelwerk der Convenienz und der socialen Stellung. — Sie können eben so wenig sich frei bewegen und auf Liebeswerbungen ausgehen, wie die Blumen, und haben dennoch in ihren Herzen dasselbe Liebebedürfniss, das die Natur zur Erreichung ihrer Zwecke hineingelegt.

„Gleiche Ursachen haben immer gleiche Wirkungen", das ist ein bekanntes Naturgesetz. Wer will sich wundern, dass in gleichen Verhältnissen, bei gleichen Bedürfnissen, die Frauen gleiche Mittel anwenden, wie die Blumen, um das gleiche Ziel zu erreichen?

Auch sie schmücken sich und machen sich schön, und wissen immer am richtigen Ort Aufstellung zu nehmen, damit sie ja nicht übersehen werden sollen. Nicht gesehen werden, nicht beachtet werden, wäre für sie gleichbedeutend mit „nicht sein". Ihre Bestimmung wäre eine gefehlte, sie selbst überzählige, nutzlose Geschöpfe in der Natur.

Wenn wir demnach sagen, dass von allen moralischen Bedürfnissen das Toilettebedürfniss das Hauptbedürfniss der Frau ist, so wird es Niemand wagen, das Gegentheil zu behaupten.

Sie müssen sich schmücken, sie sollen schön sein, so schön wie möglich, und sie sollen sich zeigen in ihrer Schönheit, damit sie gesehen und begehrt werden. Dazu wurden sie geschaffen, und wenn sie so handeln, dann handeln sie eben nach höherem Willen.

Ich bitte die anwesenden Damen um Verzeihung, wenn ich mir zum Schluss an dieser Stelle eine Bemerkung erlaube, ich füge Folgendes nur hinzu, damit es die anwesenden „Herren" beherzigen wollen: Die Damen dürfen für ihre Toilette nicht mehr Geld ausgeben, als sie haben, sonst schiessen sie über das Ziel und verfehlen ihren Zweck. —

